

Zehra: „Ich kann sagen: ‚Ich war im Lager.‘, aber es fällt mir schwer zu sagen: ‚Ich wurde vergewaltigt.‘.“

Heute erzählt eine 52-jährige Frau, die 32 Jahre alt war, als sie vergewaltigt wurde, ihre Lebensgeschichte.

Ich fühle Trauer in meiner Stimme und die Tränen schießen mir in die Augen, wenn ich mich an meine Kindheit erinnere. Ich wuchs in einer sechsköpfigen Familie auf, fünf Kinder und unsere Mutter. Mein Vater starb, als ich eineinhalb Jahre alt war. Meine Mutter hat die Rolle einer Mutter und eines Vaters übernommen. Wir Kinder hatten es nicht leicht mit ihr. Es war schrecklich, sie war sehr streng, sie verbot uns alles und schlug uns. Als wir zur Schule gingen, hatten wir kein Geld für ein Sandwich wie die anderen Kinder. Unsere Klamotten und unsere Taschen waren sehr bescheiden. Noch heute erinnere ich mich daran wie die Kinder mich für meinen alten Ranzen und meine Größe geärgert haben. Einmal verlor ich in der Schule das Bewusstsein und als ich meiner Mutter davon erzählte, sagte sie: „Wärscht du gestorben, ich hätte dich nicht in zwei, sondern in einem Monat vergessen.“ Ihre Worte schallen noch heute in meinen Ohren. Heute ist sie 85 Jahre alt und lebt immer noch. Ich besuche sie regelmäßig, aber wir stehen uns nicht nah. Als ich mich in der Mittelschule angemeldet hatte, wurde es einfacher für mich, weil ich von meinen Schulkameraden akzeptiert wurde. Sie ärgerten mich nicht wegen meines Aussehens, oder weil ich weniger hatte als sie. Wir gingen in den Park um unsere Zeit gemeinsam zu verbringen, rauchten die ersten Zigaretten zusammen und machten Ausflüge.

Nach der Mittelschule begann ich in Vitez zu arbeiten und es waren die schönen Tage in meinem Leben. Die freundschaftlichen Begegnungen mit meinen Kollegen und Kolleginnen, dann die Ausflüge ich war so fröhlich. Meine Arbeitskollegen und -kolleginnen fragten mich immer, ob ich zum Ausflug oder zum Picknick mitkomme, und wenn ich nicht ging, gingen auch sie nicht. Sie pflegten zu sagen: „Hej, Zehri!“, so nannten sie mich, „Wenn du nicht gehst, gehen wir auch nicht.“ Ich war glücklich, aber all dies endete plötzlich. Es war so, als würde alles in mir sterben. Auf der Arbeit schickten sie mich zuerst in den Wartestand und dann fingen die Schüsse an, und an den Pforten stand die Armee anstelle des Pförtners. Der Krieg begann. „Crnokošuljaši“ (Schwarzhemden)*, einige nannten sie „Vitezovi“ (Ritter)*, kamen in unsere Stadt, zusammen mit den Soldaten des Kroatischen Verteidigungsrats,

danach irgendwelche Soldaten namens „Sveti duh“ (Heiliger Geist)*, verschiedene kamen aus Čajdraš, Široki Brijeg und ich weiß nicht woher noch. Auch in meiner Stadt wurde nun geschossen. Sie brachten Männer fort, ich weinte, es tat mir leid um sie. Sie führten auch meinen Schwager ab, er war ein sehr guter Mann. Ich konnte nicht ahnen, dass sie sofort am nächsten Tag auch mich und meine Kollegin, die mit mir in der Wohnung war, mitnehmen würden und dass wir beide mit 99 Männern in einem Lager eingesperrt werden würden.

Ich erinnere mich an diese Soldaten, sie kamen nicht einfach zur Tür hinein, sondern brachen sie auf und zerstörten sie mit ihren Stiefeln und Pistolen. Auch heute frage ich mich noch, wieso sie gerade uns beide wegführten. Weil wir beide Mädchen waren? Standen sie unter Drogen, waren sie betrunken? Ich habe einfach keine Antwort. Die Bedingungen im Lager waren schrecklich. Wir beide schliefen auf dem Bürotisch. Jeder Mann, der zur Toilette ging, ging an uns vorbei, und nachts kamen die Wächter und Soldaten mit Taschenlampen und führten uns fort. Sie führten uns nie zusammen fort, sondern eine nach der anderen. Sie vergewaltigten uns, drohten, wenn wir es jemanden sagen, dass sie uns umbringen würden. Wir sollten sagen, dass wir bei einem Verhör waren.

Ich erinnere mich, als einmal ein betrunkenener Soldat in das Lager kam, jemand von ihm war umgekommen. Er drohte uns und wollte uns alle umbringen. Das war eine unbeschreibliche Angst vor Folter, Drohung und Tötungen. Niemand durfte ein Wort sagen oder sich auflehnen, denn dann wären alle verprügelt worden. Ach, Schläge, hätte ich wenigstens Schläge bekommen anstatt dem anderen, was ich bekommen habe. Aber es gab beides, und ich konnte mich nicht wehren. Im Lager verbrachte ich 18 Tage. Sie ließen uns nach langen Verhandlungen mit der UNPROFOR (Schutztruppe der Vereinten Nationen)* gehen. Ich ging zurück in meine Wohnung, aber die Alpträume und Folter setzen sich fort, weil das eigentlich Hausarrest war. Die Soldaten kamen ununterbrochen, taten was sie wollten, wühlten mit Messern in den Blumentöpfen und vergewaltigten mich. Eines Tages hat mich ein „crnokošuljaš“ (Schwarzhemd)* in eine andere Wohnung gebracht, eingeschlossen, und zur gleichen Zeit haben vier maskierte Soldaten auch meine Nachbarin weggeführt. Es ist unmöglich, diese Angst in Worte zu fassen, mit einem im Zimmer eingeschlossen zu sein, während in jedem Augenblick auch die anderen vier erscheinen könnten. Ich hätte all das nicht überlebt, wenn mich nicht ein Kroat von der Militärpolizei gerettet hätte; er hatte gesehen, was mit mir im Lager passiert war. Ich glaube, er hatte Mitleid mit mir.

Viele Soldaten kamen und gingen und haben mit allem gedroht, was sie sich ausdenken konnten, dass sie uns abschlachten oder in den Fluss werfen werden, weil wir benutzt, kaputt, für sie nutzlos waren. Auch heute sind diese Bilder in meinem Kopf lebendig. Ich habe Panikanfälle, Bluthochdruck, fühle Beklommenheit, Unruhe, träume häufig vom Krieg, träume wie sie mich verfolgen, abführen. Ich habe Schlafprobleme. Ich schlafe einfach nicht mehr wie zuvor. Wenn ich nur eine Nacht am Stück schlafen könnte, mit all den Medikamenten, die ich morgens und abends einnehme. Es ist unmöglich gegen diese Bilder anzukämpfen. Ich fühle, dass es mir nicht gut geht, aber ich weiß nicht, was ich habe. Ich bin nicht verrückt, aber mir geht es nicht gut. Meine plötzliche Nervosität überträgt sich auch auf meine Kinder. Sie leiden mit mir. Faktisch habe ich nichts, aber ich fühle mich so, als könne ich nichts tun, und das ist das Schlimmste. Ich habe überlegt, mir das Leben zu nehmen, aber was würden meine Kinder ohne mich tun? Sie haben keinen Vater, was würden sie tun, wenn sie auch mich verlieren? Ich hatte einen guten Ehemann. Ich war ein junges Mädchen, als sie mich vergewaltigt haben. Er hat alles gewusst und hat mich verstanden, aber sein vorzeitiger Tod hat uns entzweit.

Lange habe ich geschwiegen und habe keine Hilfe gesucht. Als ich mich an „Medica Zenica“ wandte, habe ich mich geschämt. Ich habe mich einfach geschämt. Sie würden sofort wissen, was mir geschah und weshalb ich da bin, und zwar alle, die sehen, dass ich zu „Medica“ gehe. Ich erinnere mich an alle Frauen bei „Medica“, die Gespräche und ihre Freundlichkeit. Heute liebe ich es, anderen Menschen zu helfen, das macht mich glücklich. Das macht mich neben meinen Kindern am meisten glücklich. Die Kinder können mich auch mal ärgern, aber dennoch liebe ich sie und ich denke, dass sie mich auch lieben. Meinen Söhnen konnte ich nicht sagen, was während des Krieges geschehen ist. Sie wissen, dass ich im Lager war, aber Einzelheiten habe ich mit ihnen nicht besprochen. Es ist auch besser, dass sie es nicht wissen. Wenn meine Kinder Mädchen wären, weiß ich nicht, wie es sein würde, aber meinen Jungen kann ich das nicht erzählen.

Ich kann sagen, dass ich im Lager war, aber es fällt mir schwer zu sagen, dass ich vergewaltigt worden bin. Wie würden meine Kinder mich ansehen, was würden die andere sagen? Auch wenn ich heute sagen kann, dass es nicht meine Schuld war, würde ich es nicht mögen, wenn viele Leute davon wüssten. Ich habe meinen Status erwirkt. Wieder schämte ich mich, mein Recht einzufordern, ich wollte es nicht tun. Aber letzten Endes fand ich doch den Mut es zu tun. Ich könnte mich auch nur von Margarine und Zwiebeln ernähren, aber ich dachte an meine Kinder. Ich wollte in der Lage sein sie zu ernähren, weil ich eine alleinerziehende Mutter bin. Ich musste irgendeine Steuer an die Gemeinde bezahlen und meine Kinder waren überrascht, sie sagten: „Es wundert uns, dass du im

Life Stories der Studie „We are still alive. Wir wurden verletzt, doch wir sind mutig und stark.“ (Medica Zenica & medica mondiale; 2014) II Evaluation & Qualität (2016)

Lager warst und sie dich nicht von der Steuer befreit haben.“ Die Gemeinde erkennt keine deiner Rechte an. Ich habe nur die Krankenversicherung, wenigstens muss ich für sie nicht bezahlen.

Es ist nicht leicht, nachdem du geredet hast. Ich erinnere mich, als der SIPA (Staatlicher Nachrichten- und Sicherheitsdienst)* zur mir nach Hause gekommen ist und sie mehr als vier Stunden blieben. Mir war übel, weil das nur Männer waren und sie mich bis ins Detail ausgefragt haben. Da waren zwei Männer, die mich bis ins Detail befragten. Es ist anders, wenn du mit einer Frau darüber sprichst. Auch heute schweigen viele Frauen aus Scham und Schande; Ich schwieg auch aus Scham und Schande. Manche Leute sagten mir, dass es nicht meine Schande sei, sondern die Schande derjenigen, die es getan haben. Aber ich schäme mich, ich war ja auch noch Jungfrau. Ich kann mich nicht an alle Einzelheiten erinnern. Erst später fallen sie mir ein. Nun, heute laufen die Täter frei herum. Das ist eine Ungerechtigkeit. Ungerechtigkeit schmerzt. Es schmerzt, weil die Täter nicht bestraft wurden für das, was sie getan haben. Ich bin nicht wütend über die Menschen, die mir kein Leid zugeführt haben, egal welchen Glaubens sie sind. Ich bin wütend über diejenigen, die mich vernichteten. Ich kann nicht sagen, dass alle Menschen gleich sind. Es sind nicht alle gleich. Ich kann meine Nachbarin Slavica nicht hassen, nur weil sie Slavica ist, sie hat mir nichts getan. Ich rede mit anderen Leuten normal, aber mit denjenigen, die mich verletzt haben, kann ich das nicht.

Heute lebe ich alleine mit meinen beiden Söhnen. Ich liebe meine Kinder, und ich liebe es anderen eine Freude zu bereiten, wenn ich es kann, weil ich glaube, dass sie sich deshalb an mich erinnern werden. Ich bin sehr gefühlvoll. Wenn jemand ein Tier schlägt, reagiere ich sofort. Ich liebe Tiere sehr, vielleicht mehr als Menschen, weil sie niemanden Leid zuführen können. Sie können beißen, wenn sie wütend sind, ja, aber mich hat noch nie ein Tier so verletzt, wie es Menschen getan haben. Aus Erfahrung weiß ich, dass es keine Medizin gibt, die Frauen, die eine Vergewaltigung überlebt haben, helfen kann, es zu vergessen. Es sind viele Jahre vergangen, aber es kann nicht vergessen werden, niemals. Einst war es ständig in meinem Kopf, aber heute versuche ich weniger daran zu denken. Auslöschen kann ich es nicht. Ich kann nicht einfach einen Radiergummi nehmen und es wegradieren, aber es gibt bessere Sachen, an die ich denken kann. Ich denke an meine Kinder, an meinen verstorbenen Ehemann, die Jahre in der Mittelschule, die Arbeit, meine Freunde und gute Menschen.

(...)* - Anmerkung der Übersetzerin